Hölderlin-Jahrbuch

HÖLDERLIN-JAHRBUCH

*Begründet von
Friedrich Beißner und Paul Kluckhohn*

*Im Auftrag der Hölderlin-Gesellschaft
herausgegeben von
Bernhard Böschenstein und Ulrich Gaier*

Achtundzwanzigster Band
1992–1993

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Redaktionelle Mitarbeit:
Wolfgang Rapp

Die Herausgeber ermuntern ausdrücklich zur Einsendung von Manuskripten oder Disketten. Die redaktionellen Richtlinien sind bei der Geschäftsstelle der Gesellschaft, Hölderlinturm, Bursagasse 6, D-7400 Tübingen zu erhalten.

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

Hölderlin-Jahrbuch / begr. von Friedrich Beißner und Paul Kluckhohn. Im Auftr. der Hölderlin-Ges. hrsg. – Stuttgart : Metzler.

Erscheint zweijährlich. – Früher im Verl. Mohr, Tübingen. –
Aufnahme nach Bd. 27. 1990/91 (1991)
ISSN 0340-6849

NE: Beißner, Friedrich [Begr.]; Kluckhohn, Paul [Begr.]; Hölderlin-Gesellschaft

Bd. 27. 1990/91 (1991) –
Verl.-Wechsel

ISBN 978-3-476-00910-4
ISBN 978-3-476-03474-8 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-03474-8
ISSN 03406849

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 1993 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler Stuttgart · Weimar
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1993

Inhalt

Vorträge und Abhandlungen:

Eine philosophische Konzeption entsteht. Hölderlins Denken in Jena. Von Dieter Henrich	1
Als Hölderlin nach Jena kam. Von Helmut Brandt	29
Zeitgenossenschaft. Hölderlin und der Jenaer Freundeskreis. Von Gerhard Schulz	48
Friedrich Hölderlin und Friedrich Schiller – Die Tragik einer literaturgeschichtlichen Konstellation. Von Günter Mieth . . .	68
Charlotte von Kalb. Von Ute Oelmann	80
Griechenland als Ideal und Utopie bei Winckelmann, Goethe und Hölderlin. Von Jochen Schmidt	94
„Platons frommer Garten“. Hölderlins Platonlektüre von Tübingen bis Jena. Von Michael Franz	111
„Heiliger Plato, vergieb...“. Hölderlins ‘Hyperion’ oder Die neue Platonische Mythologie. Von Stephan Lampenscherf . .	128
Hölderlins Longin-Rezeption. Von Martin Vöhler	152
„In guten Zeiten giebt es selten Schwärmer“ – Wielands ‘Agathon’ und Hölderlins ‘Hyperion’. Von Walter Erhart	173
„Meine Liebe ist das Menschengeschlecht“ – Die Idee der Weltbürgerlichkeit in Hölderlins Tübinger Hymnen und in Fichtes Jenaer Vorlesungen über die Bestimmung des Gelehrten (Diskussionsgrundlage). Von Klaus Vieweg	192
Zur Konstellation zwischen Hölderlin, Hegel und Schelling im Jahre 1803. Von Guido Schmidlin	204
Zur Lautstruktur bei Hölderlin. Von Wilhelm Killmayer . . .	218
Die Revision der ‘Heimkunft’. Hölderlins späte Eingriffe in den Text der ersten Elegie im Homburger Folioheft. Von Wolfram Groddeck	239
Der ‘Empedokles’-Text der Großen Stuttgarter Ausgabe und der Frankfurter Ausgabe. Editions kritik und Folgerungen für die Neu-Edition im Deutschen Klassiker Verlag. Von Katharina Grätz	264

Rezension und Abstracts:

Rezension „Wörterbuch zu Friedrich Hölderlin“. Von Bernhard Böschenstein	300
Hölderlin-Forschung außer Hause 1990–1991. Abstracts	303

Berichte:

Ansprache des Präsidenten auf der Jahresversammlung der Hölderlin-Gesellschaft vom 11. bis 13. Juni 1992 in Jena. Von Gerhard Kurz	317
Grußwort zur Eröffnungsveranstaltung der 22. Jahresversammlung der Hölderlin-Gesellschaft am 12. Juni 1992, Aula der Friedrich-Schiller-Universität. Von Dietmar Haroske . . .	321
Grußwort der Friedrich-Schiller-Universität Jena zur 22. Jahresversammlung der Hölderlin-Gesellschaft Von Prof. Dr. Gottfried Meinhold	324
Bericht des Präsidenten über die 22. Jahresversammlung in Jena am 13. Juni 1992. Von Gerhard Kurz	328
Hölderlins Spinoza-Rezeption in Jena. Ein Bericht. Von Margarethe Wegenast	331
Der Vernunftbegriff der Schönheit. Schillers ästhetische Briefe und Hölderlin. Ein Bericht. Von Rolf-Peter Horstmann .	333
Die Hölderlin-Gesellschaft	339
Vorstand und beratender Ausschuß der Hölderlin-Gesellschaft . .	341
Eingesandte Bücher	343
Anschriften der Mitarbeiter	346

Theodor Pfizer

Abschied von Theodor Pfizer

Von

Uvo Hölscher

Am 17. Juli 1992 ist Theodor Pfizer, der Ehrenpräsident der Hölderlin-Gesellschaft, im 89. Lebensjahr gestorben. Er hat die Gesellschaft, nach ihrer Neugründung unter Paul Kluckhohn im Jahr 1946, als ihr zweiter Präsident seit 1955 durch fast ein Vierteljahrhundert geleitet. Er hat ihr in dieser langen Zeit nach innen und außen das Gepräge gegeben, das sie heute auszeichnet; und so sind wir ihm zu vielfachem Dank verpflichtet.

Für dieses Amt war er durch seine Person in ungewöhnlicher Weise geschaffen. Er entstammte einer literarisch gebildeten württembergischen Juristenfamilie, der Vater war Zivilrichter in Stuttgart, der Großvater hatte hohe Richterämter in Ulm und Stuttgart innegehabt, so wie fast jeder der väterlichen Ahnenschaft in juristischen und zumal auch akademischen Stellungen tätig war. Der Urgroßvater aber, der Professor Gustav Pfizer, Kenner und Verehrer der griechischen Dichtung, war Direktor des Stuttgarter Eberhard-Ludwig-Gymnasiums gewesen, des alten ‚Gymnasium illustre‘, auf dem schon Vater und Großvater, und schließlich er selber, zur Schule gingen. So war ihm der Umgang mit der klassischen Literatur, der alten wie der neuen, ein vertrautes Erbstück. Gleichwohl fühlte er sich selbst als „Pragmatiker“ und war es durchaus nach seinen frühen Interessen und eigenster Begabung.

Es ist bemerkenswert, mit welcher Konsequenz Pfizers Lebenslauf und Leistung aus persönlicher Anlage und familiären Traditionen hervorgegangen sind. Vom Vater, einem Mann von unbestechlichem Gerechtigkeitssinn und Strenge in der Erziehung wie gegen sich selbst, Bewunderer der preußischen Geschichte, dem württembergischen Königshaus anhänglich zugetan, – den Kindern ein fesselnder Erzähler und Erklärer der schwäbischen Heimat –, scheint mancher Zug im Sohne wiederzukehren. Einen „preußischen Schwaben“ – wie er einen nahen Tübinger Freund bezeichnete – möchte man ihn selber nennen. Den Vater, Offizier im ersten Weltkrieg, verlor er mit dreizehn Jahren in den Schlachten der Champagne. Die lebhafte und lebenswürdige Mutter, auch sie Tochter eines weltmännischen Juristen und Büchersammlers, hat

ihm den praktischen Lebenssinn, die „Tapferkeit des Herzens“, die Einfachheit der Empfindung und auch ein mimisches Talent vererbt, mit dem er in jungen Jahren Freunde und Lehrer zu imitieren liebte. Von beiden Eltern war ihm die tief liberale Gesinnung, in Religion und Politik, überkommen, die ihn später mit den Besten seiner Zeit verband: mit Theodor Heuß, Carlo Schmid, Theodor Eschenburg, Martin Buber. Und nur in harmonischem Kontrast dazu stand etwas angeboren Organisatorisches, Befehlerisches und Soldatisches in seinem Wesen.

Auf früheste Vorlieben reicht auch das zurück, was, nach dem juristischen Studium in Tübingen, Berlin und München, die erste Hälfte seiner Berufslaufbahn bestimmt hat: das Interesse an der Eisenbahn; nämlich auf die Faszination, die das Ulmer Betriebswerk und der Rangierbahnhof während der Besuche bei dem geliebten Großvater auf ihn ausübten, – übrigens auch der schon Oberbürgermeister jener Stadt, die Pfizers zweiten Lebensberuf ausmachen sollte. Immer hat ihn, mehr als das Technische, das Organisatorische interessiert, so wie im Juristischen die Verwaltung mehr als die Richter- und Strafjustiz. Seine Lebenserinnerungen von 1979 – sie reichen von der Kindheit bis 1948, umfassen also zwei Weltkriege mit ihren Vor- und Nachkriegszeiten – lassen sich, wenn man so will, geradezu als eine Geschichte der deutschen Reichsbahn lesen. Sie lag ihm wahrhaft am Herzen. Und wenn der Leser darin das innerste Persönliche vermißt, so spricht gerade daraus etwas von dem Kern seiner Person: das völlig Unprätentiöse, die Verschwiegenheit in allen persönlichen Dingen, die auch die nächsten Freunde zweifeln macht, was sie eigentlich von dem Manne wissen. Dabei von einer spürbaren Aufrichtigkeit und Bescheidenheit. Ein tief sympathisches Buch. Und selbst seine Verdienste im Beruflichen läßt es nur erschließen aus der Kette der Berufungen in immer neue, verantwortlichere Stellungen: nach Frankfurt am Main, Ludwigshafen, Mainz und, bis in die Krisen- und Katastrophenjahre, nach Dresden, Berlin, Gleiwitz – ein Faktum, das unter dem nationalsozialistischen Regime, für einen zu hoher öffentlicher Wirkung Befähigten, der sich nie bewegen ließ, der Partei beizutreten, bemerkenswert ist. Von damals aber hat er, über die engere württembergische Heimat hinaus, nach der Zerstörung und Teilung unseres Landes den Blick auf das Ganze als leitende Perspektive bewahrt.

Man muß es ihm – und den Erziehungsbemühungen des Vaters – glauben, daß ihm in der Jugend etwas Verträumtes eigen war. Und das berührt die andere Seite seines Wesens: den Leser. Das Nüchtern-Gesunde seiner kräftigen Erscheinung barg einen zarten Sinn für menschlichen Wert und die Schöpfungen der Kunst. Der Umgang mit Büchern war ihm

lebenslang Bedürfnis. Was aber in den respektablen Bibliotheken der Verwandten ebenso wie im Bewußtsein der gebildeten bürgerlichen Familien durchaus fehlte, war Hölderlin. Es war der Geist des Gymnasiums und die Freundschaft mit den neuen Klassenkameraden der Untertertia, Berthold und Alexander von Stauffenberg, die ihm den Dichter nahebrachten; damit zugleich das Werk Norbert von Hellingraths und die Dichtung Stefan Georges. Eine Schulaufführung von Szenen aus dem 'Tod des Empedokles', 1919, in der er selber eine kleine Rolle bekam, wurde zum prägenden Ereignis seines Lebens. Bis zur Oberprima hatte er, nächst dem 'Hyperion', auch die Gedichte der 90er Jahre und die späten Hymnen mitsamt den Sophoklesübersetzungen gelesen und schrieb für seinen Deutschlehrer Hermann Binder (einen Onkel unseres langjährigen Vorstandsmitglieds) sein Klassenreferat – wie Berthold über den historischen, so er über den Hölderlinischen Empedokles. Bald auch hat er, für Millionen des Inflationsgelds, sich die kostbare Inselausgabe erworben – Grundstock seiner reichen Hölderlin- und Klassikerbibliothek.

So ist uns Theodor Pfizer zum lebendigen Zeugen und Mittler aus der Frühzeit der ersten Wiederentdeckung des Dichters geworden. Die ereignete sich ja nicht nur in dem literarischen und akademischen Bereich. Unter Pfizers Schullehrern waren die aus dem ersten Weltkrieg heimgekehrten, die den Hölderlin „im Tornister“ hatten, und ihr Erlebnis der Dichtung schlug auf die Jungen über in der neu auflebenden bündischen Jugend der frühen zwanziger Jahre. Den vielfältigen Verzweigungen der Bewegung – den vaterländischen, christlichen, sozialistischen, den Neupfadfindern, den jüdischen Wandervögeln – allen war gemeinsam das neue, unbürgerliche Kameradschaftsgefühl. Auf ihren Wanderungen gehörte Hölderlin, zusammen mit George, zu den präsentesten Dichtern, deren Verse am nächtlichen Lagerfeuer gesprochen wurden. Ein männlicher Freundschaftsenthusiasmus und der Gedanke der staatspolitischen Verpflichtung verband zumal Theodor Pfizer mit den Zwillingen Stauffenberg, zu denen bald auch der um drei Jahre jüngere Claus getreten war. In Lautlingen, dem Familiensitz, war er häufig zu Gast, gewann auch das besondere Vertrauen der Mutter, der Gräfin Caroline – ihr hat er noch nach ihrer Verhaftung mutige Treue bewiesen. Mit den Brüdern tauschte er in der Studienzeit lange Freundschaftsbriefe. Nach dem 20. Juli wären diese Zusammenhänge ihm fast zum Verhängnis geworden, hätte man nicht sofort das Gästebuch und andere belastende Papiere vor der Beschlagnahme durch die Geheime Staatspolizei in Sicherheit gebracht.

Es war ein beflügelndes Bewußtsein von ‚Tradition und Aufbruch‘

gewesen, das die Generation beherrschte, ehe es in den „Umbruch“ der dreißiger Jahre ein- und unterging. Die nationalsozialistische Usurpation Hölderlins durch die Partei überschattete schließlich auch die aus reinem Dienst am dichterischen Wort hervorgegangene erste Gründung der Hölderlin-Gesellschaft und die Anfänge der Stuttgarter Ausgabe.

Pfizer, mit Wilhelm Hoffmann seit der gemeinsamen Arbeit in der ‚Tübinger Studentenhilfe‘ eng befreundet, nahm an diesen Unternehmungen natürlich nächsten Anteil. Sein Wunsch, in der Gesellschaft mitzuwirken, erfüllte sich aber erst nach ihrer Auflösung und Neugründung nach dem Kriege, als er 1950, unter der Präsidentschaft Paul Kluckhohns, zusammen mit Friedrich Beißner, Wilhelm Hoffmann, Paul Böckmann, Romano Guardini und Carlo Schmid den neuen Vorstand bildete. Schon nach zwei Jahren wurde ihm die Nachfolge des erkrankten Präsidenten angetragen. Indessen aber war Pfizer bereits zum Oberbürgermeister von Ulm gewählt worden: in der schwer zerstörten Stadt eine Aufgabe, die seine gesammelten Kräfte forderte; so mußte er einstweilen ablehnen. Er war damals 44, auf der Höhe seines Lebens. Er trat ein in die damals vielbeachteten Bemühungen des ersten Ulmer Bürgermeisters, des Vaters von Hans und Sophie Scholl, um eine kulturelle Wiederherstellung aus den Trümmern, und der Wechsel in die neue, umfassende Tätigkeit brachte die lange gestauten Kräfte seiner vielseitigen Natur, mitsamt den Erfahrungen des bisherigen Berufs, erst zur vollen Entfaltung. Mehr als andeuten läßt sich das hier nicht – man möge es nachlesen in Wilhelm Hoffmanns eindringlichem Bericht, den er für die Festschrift der Stadt Ulm zu Pfizers Ausscheiden aus dem Amt im Jahr 1974 geschrieben hat. Es reicht von der Stadtplanung, dem großangelegten Straßen- und Schienenbau, dem Wiederaufbau der Wirtschaft und neuer Industrien, dem Wohnungsbau für die mächtig wieder angewachsene Bevölkerung, über die demokratische Aktivierung der Bürgerschaft und Rationalisierung der Verwaltung, bis zu der Neuorganisation und Neuschaffung der Bildungseinrichtungen: Museen, Theater, Bibliotheken – darunter drei namhafte und zukunftsorientierte Neukonzeptionen: die Hochschule für Gestaltung; die in ihrem Bildungs- und Erziehungsprogramm einzigartige Volkshochschule, inspiriert und geschaffen durch Inge Scholl, die überlebende Schwester, aus dem hoffnungsreichen Bürgergeist der Nachkriegszeit; schließlich, das Ganze krönend, die Ulmer Universitätsgründung als Forschungszentrum. Pfizers alljährliche analysierende und richtungweisende Rechenschaftsberichte in den öffentlichen Ulmer „Schwörreden“ gehören zu den eindrucksvollsten politischen Dokumenten der Nachkriegszeit und repräsentieren das, was man

damals den „Ulmer Stil“ nannte. Überhaupt war das Wort, die klare Darstellung der Sachverhalte und Erfordernisse der geistige und am weitesten ausstrahlende Teil seiner Wirksamkeit – das Verzeichnis seiner Schriften und Reden zählt mehr als 600 Titel.

Denn nun wurde nach Pfizer allenthalben verlangt als Mitwirkendem und Vorstand zahlreicher Gremien: der Studienstiftung des deutschen Volkes, des Deutschen Ausschusses für das Erziehungs- und Bildungswesen, des Deutschen Bildungsrats, der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, der Schillergesellschaft, der Planungsgemeinschaft für die Region Obere Donau, des Kulturausschusses im Deutschen Städtetag, als Richter am Staatsgerichtshof. Von den Universitäten Freiburg und Tübingen wurde er zum Ehrensenator ernannt; die Philosophische Fakultät der Universität Heidelberg hat seine vielseitige Leistung für die Allgemeinheit mit der Verleihung des Ehrendoktorats gewürdigt und der Baden-Württembergische Ministerpräsident ihm den Titel des Professors verliehen.

Dies alles aufzuzählen war wohl nötig, um den ganzen Umfang seiner Person und seiner öffentlichen Wirksamkeit anzudeuten. Wir waren gewohnt, Herrn Pfizer als den väterlichen, die Hölderlin-Gesellschaft überlegen führenden Präsidenten zu erleben. 1955 hat er zu allem auch dieses Amt übernommen, mit einer Intensität, die den Anschein erwecken konnte, als sei es sein einziges. Ihm zur Seite, als Vizepräsident, Wilhelm Hoffmann, der Gründer des Hölderlin-Archivs und Direktor der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Es wurde eine überaus fruchtbare, freundschaftliche Zusammenarbeit, zu der sich hier zwei besondere Doppelbegabungen, aus Verwaltung und Wissenschaft, ergänzten. Darin hat Pfizers früh entwickeltes Gespür für Qualität, seine Menschenkenntnis und sein Blick für das Erreichbare eine wohlthätige Stetigkeit der Amtsführung verbürgt. Wir haben in den elf Jahresversammlungen unter seiner Leitung, von 1956 bis 1978, an einer bewegten Geschichte der Hölderlin-Gesellschaft teilgenommen. Mehrere davon sind zu Höhe- und Entscheidungspunkten ihrer Entwicklung geworden. Die Namen Heidegger, Adorno, Bertaux, die Kontroversen um den ‚Revolutionär‘ Hölderlin, um die Geisteskrankheit, die Thesen zum poetologischen Charakter der Texte und der Fortgang der Frankfurter Hölderlin-Ausgabe, die Entdeckung der ‚Friedensfeier‘, dazu Hölderlins Rezeption auf der Bühne und in der zeitgenössischen Dichtung bezeichneten Herausforderungen, denen sich die Wissenschaft ebenso wie die emotionale Teilnahme der Mitgliedschaft zu stellen hatten. Es ist bewundernswert, wie Theodor Pfizer, aus eigentlich konservativem Herkommen, doch mit den besten Traditionen südwestdeutscher Liberalität,

sich den neuen Problemen und Ansichten geöffnet hat, – vergleichbar seiner Beförderung des demokratischen Bürgersinns im öffentlichen Leben. Mit Entschiedenheit hat er die Auffassung durchgesetzt, unsere Tagungen als offenes Forum kontroverser Meinungen zu bewahren, auch gegen Fanatismus und häretischen Eigensinn, und so das Meiste zur Integration der Gesellschaft beigetragen. An ihren Geschicken hat er, nach seiner Entlastung vom Präsidentenamt, bei den Jahresversammlungen wie als ständiger Gast im Vorstand ratend und tätig bis zuletzt teilgenommen.

Sein Leben ist von schmerzlichen Leiderfahrungen nicht verschont geblieben, – das blieb in ihm verschlossen. Er hat sich in den verbleibenden Jahren wieder vermehrt seinen geschichtlich-biographischen Studien zugewandt, von denen eine Reihe eindrucksvoller, von strenger Sachlichkeit und Sachkenntnis getragener Lebensbilder zeugen: bedeutender Persönlichkeiten, denen er von früh auf in Freundschaft und Hochachtung verbunden war.

Und so auf seine Anfänge zurückgelenkt, mag man bedenken, wie viel zur Bildung und Entfaltung der Person Herkunft und Schule durch eine ungewöhnliche Kraft der Selbsterziehung vermocht haben. Er starb bei einer Besuchsreise nach München in einer stillen Schwabinger Klinik, noch in den letzten Tagen mit Genugtuung seiner Arbeit in der Hölderlin-Gesellschaft gedenkend. Er wurde, wie er es gewünscht hat, vor der öffentlichen Bekanntgabe in Stuttgart begraben.

Einige Schriften von Theodor Pfizer:

Im Schatten der Zeit – 1904–1948, Stuttgart 1979.

Die Brüder Stauffenberg. In: Robert Boehringer – Eine Freundesgabe, hrsg. von Erich Boehringer und Wilhelm Hoffmann, Tübingen 1957, 487–509.

Die Hölderlin-Gesellschaft – Anfänge und Gegenwart. HJb 21, 1979, 14–35.

Albrecht Herzog von Württemberg (1865–1939). In: Neunhundert Jahre Haus Württemberg, hrsg. von Robert Uhland, Stuttgart/Berlin 1984, 363–378; weitere biographische Skizzen in: Lebensbilder aus Schwaben und Franken, hrsg. von Robert Uhland: über Paul Bonatz in Bd. 14, 1980, Rudolf Stadelmann in Bd. 15, 1983, Karl Stieler und Wilhelm Groener in Bd. 17, 1991.

Dazu: Wilhelm Hoffmann, Theodor Pfizer – Lebenswege und Amtsführung. In: Tradition und Wagnis – Ulm 1945–1972, (Festschrift Theodor Pfizer), hrsg. von Hans Eugen Specker (Forschungen zur Geschichte der Stadt Ulm, Bd. 12), Ulm/Stuttgart 1974, 9–23.

Die Hölderlin-Gesellschaft
hat auf ihrer Mitgliederversammlung in Tübingen
am 9. Juni 1990 einstimmig beschlossen,

Professor Dr. Uvo Hölscher

mit seinem Abschied aus dem Amt
als Präsident zum

Ehrenpräsidenten der Hölderlin-Gesellschaft

zu ernennen.

Professor Dr. Uvo Hölscher
hat zwölf Jahre hindurch die Hölderlin-Gesellschaft
mit Hingabe, mit Würde, mit Klarheit
und weltoffener Liberalität
in der Vielfalt und im Streit der Meinungen geleitet
und so ihr inneres Leben und ihr Ansehen
in der Öffentlichkeit gefördert.

Mit seinem weitreichenden Wirken als Forscher
und als Präsident
hat er das Werk Hölderlins lebendig erhalten.

Tübingen, am 22. Oktober 1991

A handwritten signature in dark ink, reading "Gerhard Kierl". The script is cursive and somewhat informal, with the first name "Gerhard" and the last name "Kierl" clearly distinguishable.

Präsident